

geredeter Frieden und die sofortige Freilassung der Gefangenen bei Friedensschluss gefordert wird. Die U. S. W. hielt ebenfalls am Vormittag Verhandlungen in verschiedenen Sälen ab. Nachmittags sprach bei der Feier der U. S. W. im Stadtpark der frühere Minister Simon. Nach diese Verhandlungen sind ohne Zerstörungen verlaufen. Für die Sicherheitsmaßnahmen war doppelte Wachbereitschaft vorzulegen.

Offen, 1. Mai. (Telephon.) Die Stadt ist vollkommen ruhig. Alle Geschäfte sind geschlossen. Die Straßenbahn hat den Betrieb ebenfalls eingestellt. Das Gas- und Elektrizitätswerk hält den Betrieb am Laufen. Die Polizei, die infolge des Belagerungszustandes erst auf 8, dann auf 10 Uhr festgelegt wurde, ist heute auf 12 Uhr festgelegt. Auch Tauschbeziehungen sind gestoppt.

Frankfurt a. M., 2. Mai. Die Weisheit ist in Frankfurt ruhig verlaufen. Auch bei Nacht sind die Feiern, soweit Nachrichten bisher vorliegen, ohne Zwischenfälle verlaufen. Das gleiche wird der Frankfurter Zeitung von Wien und Zürich berichtet. In Frankfurt wurde der Arbeiterbesatz durch ein besonderes Kommando dadurch aufrechterhalten, daß jedem der Arbeitsschritte Fernschleibern vom Generalstab über ein Postamt ein Befehl erteilt wurde, auf dem der Besatz durch Unterstellung zu bestätigen hatte, daß er bereit sei, um den Aufständigen, eine völlige Amnestie, eine allgemeine Demobilisierung und einen gerechten Frieden mit Rücksicht zu fordern und gegen eine Intervention in Russland, eine Verletzung der Arbeitsrechte, den Belagerungszustand und die Zensur zu protestieren.

Die Regierungstruppen in München.

Am Mittwoch kam es zur Besetzung von Ortschaften um München durch die Regierungstruppen. Freising, Erding, Dilling und Pfaffenlohr wurden nach Widerstand genommen, während Schongau und Peiting ohne Kampf besetzt wurden. Auch Landsberg, Starnberg, Bruck, Alling und andere nördlich Münchens gelegene Orte, in denen die Sozialisten sich verschanzt hatten, fielen nach teilweise geleitetem Widerstand in die Hände der Regierungstruppen. Der den Ständen östlich von München leisteten Bayern aus Oberberg und Goring Hilfe. Zum Teil haben die Besatzung blutige Kämpfe geführt; so hatten noch einen Bericht der Gruppe von dem Wingen um den Bahnhof Völkchen die Sozialisten 20 Tote und 2 Schwerverwundete. Im Anschlag auf Völkchen wurde 2 Kämpfer gefangen.

Über die Einnahme Dachaus durch die Truppen des Freikorps Baur sind folgende Einzelheiten bekannt geworden: Das Freikorps hatte den Auftrag, am 30. April Dachau zu nehmen, das von Rotgardisten und gefangenen Kämpfern besetzt war. Der Angriff auf Dachau wurde planmäßig durchgeführt. Die Rotgardisten verließen an einigen Stellen mit Handwaffen und schlecht geleitetem Artilleriefeuer Widerstand zu leisten. An allen Stellen wurde dieser jedoch durch den feinen und zielbewußten Einsatz der Truppen sofort energetisch gebrochen, so daß 2 Uhr 45 Minuten Dachau vollständig in ihrer Hand war. Mehrere Maschinengewehre und Gewehre mit Munition sind erbeutet worden. Leider sind beim Vorgehen ein Offizier und drei Mann gefallen, vier Mann schwer und ein Mann leicht verwundet worden. Die Verluste wären nicht in diesem bedauerlichen Maße eingetreten, wenn nicht die Rotgardisten abgefeuerte Patronen benutzt hätten. Die Verluste der Rotgardisten haben noch nicht fest, sie betragen schätzungsweise 15 Mann.

Das rasche und energische Vorgehen der Regierungstruppen bildete für die Münchner Arbeiterregierung den Anlaß zu folgendem Punktspruch: „Neuer Aktionsausbruch zusammenbrechen. München in Besetzung einatmen. Statt Waffenhandlung umgehen ein. Wir stellen dieselben ein, wenn Truppen der Regierung Hoffmann das Reich der Stadt nicht betreten, da der Aktionsausbruch keine Gewähr übernehmen kann, daß der Einmarsch nicht zu einem blutigen Straßenkampf wird.“ Die Antwort der Regierung Hoffmann lautet: „Bestimmen unannehmbar. Legt Waffen nieder. Jeder Widerstand nutzlos. Regierung Hoffmann.“

Am Nachmittag des 1. Mai war der Ring um München völlig geschlossen.

Stuttgart, 1. Mai. Bei der Staatsregierung ist folgender Punktspruch aus München eingegangen: Heute abend ist als erste Regierungstruppe die Volkwehrgesellschaft Regensburg unter Führung von Leutnant Sackmüller unter Kampf in München eingezogen. Die Residenz ist besetzt.

Die Mannschaft des Neolus.

22) Seemann von Hermann Horn.
„Zweieinhalb Fuß,“ rief der Alte zum Kapitän hinauf, der mit zusammengekniffenen Lippen auf Achterdeck stand.
„Mit dem 17. Jungens,“ rief der Erste, „das halten wir — pumpt ihn lang!“
Der zunächst stand, griff auch gleich in die Handhaben der Pumpenräder, die sofort ein eintöniges Kreischen mit jump—bl—jump—bl zu lauten begannen, daß aus zwei breiten Mäulern das Wasser über Deck plätscherte.
Sie vergaßen das fremde Schiff darüber, bis des Kapitän's Stimme ängstlich ertönte: „Wa—was — macht er nu — macht er nu —? Er schneidet uns mitten durch, mitten durch!“
Nun standen die Mäuler, und es war so still um sie, daß sie das Rauschen des Engländers rauschen hörten. Er war ganz dicht bei ihnen.
Man sah deutlich im Mondschlein, wie sich die Refftau auf seinem gebogenen Kopf bewegte. Die Masten mit ihrem Segelwald schienen bis in den Himmel zu gehen, und die Gollone war eine wellgestrichene, nackte Frau mit zergeriebenen Haaren.
„Er — er — er — fällt nicht ab — fällt nicht ab“ — rief der Schiffer mit flügender Stimme.
„Ne,“ sagte der erste Steuermann verächtlich und sprang dann mit einem Satz auf die Reeling und hielt sich mit einer Hand an den Wanken des Mastes: „De, nou — der-dammier Satan, fall ab!“ schrie er von hier gebieterisch, „dann mit dem Ruder, in die Wajen!“
Die drüben mußten in einer unbegreiflichen Verwirrung die Abicht haben, langweilig zu kommen, um die Mannschaft aufzunehmen. Es war, als läche jemand unterdrückt auf, dann fielen barne rauschend die Silbersegel, die Wanken wurden gedreht und das Schiff drehte sich. Es war aber schon zu dicht gekommen, kam nicht mehr dem Neolus frei-und bohrte seinen Steben ins Deck der still treibenden Bark, getabe seitlich des Ruderhauses.
Wann Wete türschend Balken brechen und die Sterne

Nach einer Wiener Meldung sind die Truppen der Regierung Hoffmann auf heftigen Widerstand gestoßen. Die Straßenkämpfe halten noch an. Es ist aber anzunehmen, daß sie bis zum Abend ihr Ende erreichen. Bewaffnete Arbeiter legen die Waffen und roten Armbinden ab. Die Truppen zogen unter unbeschreiblichem Jubel in München ein.

München, 2. Mai. Preussische Truppen sind von Norden her in München eingedrungen. Bis zum Abend wurden das Kriegsministerium, die Residenz und das Wittelsbacher Palais von ihnen besetzt. Zur Zeit finden noch in der Umgebung des Bahnhofs und des Karlsplatzes heftige Straßenkämpfe statt. Eine in der Stadt gebildete Scharbewehr hat in die Kämpfe eingegriffen. Aus den Häusern ist teilweise auf die roten Gardisten geschossen worden. Die telephonische Verbindung mit München ist teilweise wieder aufgenommen worden.

Bamberg, 1. Mai. Nach dem mißglückten Aufstand in Bamberg, kam es in Bamberg und Schweinfurt zu kleineren Unruhen. Beide Orte wurden von Regierungstruppen besetzt. Dabei kam es zu Beschüssen und Angriffen auf die Truppen und Schützen. Letztere sind einige Tote und Verwundete zu beklagen. Die Ruhe ist wieder hergestellt. Beide Orte sind jetzt in den Händen der Regierung. In Schweinfurt hat sich der Arbeiterrat aufgelöst.

Bevorstehender Rücktritt Hindenburgs.

Berlin, 1. Mai. Aus Anlaß der bevorstehenden Friedensverhandlungen hat der Generalfeldmarschall v. Hindenburg an den Reichspräsidenten Ebert folgendes Schreiben gerichtet:

Herr Präsident! Der Beginn der Friedensverhandlungen der anlaß mich, schon jetzt der Reichsregierung folgendes zur Kenntnis zu bringen: Ich bin im Werke der Zeiten an der Spitze der Obersten Heeresleitung geblieben, weil ich meine Pflicht darin sah, dem Vaterlande in seiner höchsten Not weiter zu dienen. Sobald der Vorkriegsstand geschlossen ist, habe ich meine Aufgabe für erfüllt. Mein Wunsch ist, mich dann ins Privatleben zurückzuziehen, wird bei weitem vielen hier allgemein verstanden werden, um so mehr, als es ja bekannt ist, wie schwer es mir, meinen Ansehungen und meiner ganzen Verschleißt und Bergangenheit nach, geworden ist, in der letzten Zeit mein Amt weiter auszuüben. gez. v. Hindenburg.

Der Reichspräsident hat hierauf dem Generalfeldmarschall folgendes geantwortet:

Herr Generalfeldmarschall! Von Ihrem Entschlusse, nach Unterzeichnung des Vorkriegsstandes von Ihrer Stellung an der Spitze der Obersten Heeresleitung zurückzutreten, um sich ins Privatleben zurückzuziehen, habe ich Kenntnis genommen. In dem ich mein Unvermögen habe nicht erkennen, benutze ich diese Gelegenheit, um Ihnen für Ihre dem Vaterlande während des Krieges und in letzter Zeit unter großer Ausopferung geleisteten Dienste den unerschütterlichen Dank des deutschen Volkes auszusprechen. Daß Sie auch in Zeiten schwerer Not in Treue auf Ihrem Posten ausharrten und dem Vaterlande Ihre Persönlichkeit zur Verfügung gestellt haben, wird Ihnen das deutsche Volk niemals vergessen. gez. Ebert.

Der Friede und das Bürgertum.

Noch ist in der Stunde, da dieser Artikel geschrieben wird, in Versailles nichts entschieden. Die deutschen Diplomaten haben eine Mission zu erfüllen, die in ihrer Schwere beispiellos in der Geschichte ist. Sie sind die Vertreter einer hoffnungslos geschlagenen Nation und sogar die moralischen Argumente, soweit sie die Entstehung und die Führung des Krieges betreffen, sind auf der Gegenseite. Es wird für sie unmöglich sein, die auswärtige Politik des wilhelminischen Regimes zu verteidigen, das zum mindesten mit einer Trübsal und einer Ueberheblichkeit in den Krieg eingetreten ist, für die höchsten Dummheit noch als mildernder Umstand gelten kann. Die einzigen Vorstellungen, die sie dem Gegner

mit Aussicht auf Erfolg machen können, müssen sie dem geistigen Arsenal Wilsons entnehmen, das sind die Gesichtspunkte, die nicht dem deutschen, sondern den europäischen, den internationalen Interessen entsprechen. Die Delegation wird darauf hinweisen müssen, daß es ein anderes Deutschland ist, als das gewesen, das heute die Freundschaft der Völker sucht und bereit ist, die Bünden neben den eigenen zu helfen, die es Frankreich und Belgien geschlagen hat. Nur die Gewißheit, daß es Deutschland mit höheren Prinzipien des internationalen Ausgleichs wirklich ernst ist, wird besonders auf französischer Seite die Verständigung Deutschlands die Stärkung seiner späteren Gefährlichkeit bedeuten. Den Staatsmännern der Entente wird ferner anheim gegeben, daß es ihnen wenig nützt, Deutschland Forderungen aufzuzwingen, die es einseitig beim besten Willen nicht erfüllen könne, andererseits den Frieden schließende Regierung in die verzweifelte Lage bringen würde, den arbeitenden Massen Deutschlands auf Jahrzehnte hinaus Lagen aufzuzwingen, die alle Grundgesetze der Revolution auf sozialem Gebiet zu einem Nichts machen würden. Es ist mit einem Optimismus anzunehmen, daß die Erfahrungen, die die Entente durch Verstaatlichung mit Ungarn gemacht hat, nicht dazu verleiten, auf Deutschland das gleiche Verfahren anzuwenden. Die Art und Weise, wie den westlichen Diplomaten diese schmerzlichen Gründe dargelegt werden, ist nicht ohne Bedeutung für den Erfolg. Das gefährlichste ist, sie in die Form von Drohungen zu kleiden, die eine Verleumdung der schändlichen Tüchtigkeit zur Voraussetzung und die gegenseitige Wirkung zur Folge hätte.

Diese Einsicht zwingt uns Sozialdemokraten dazu, an die Politik, die die bürgerliche Presse in der Friedensfrage einnimmt, einen scharfstellenden Maßstab anzulegen. Es ist nicht zuviel behauptet, daß die bürgerliche Presse kaum einen Teil des Reichstags vertritt. Die Haltung des Bürgertums auch nach der Revolution hat dem schändlichen Auslande die nicht zu unterschätzende Drohung ermöglicht, daß sich das Gesicht der revolutionären Demokratie nur wenig von dem des alten Deutschlands unterscheidet, nur daß der Wille und die Ausdauer durch das Feindesjoch einen verteilten und Völkertum erhält. Das hochbedenkliche in dieser Beziehung war wohl der gewöhnliche Vorschlag des reaktionären Professors Ebdorfer, der die Auslösung der Räterepublik, das Bündnis mit England u. d. damit die Wiederaufnahme des Kriegs mit der Entente befürwortete, eine Forderung, die allem Unsinne, den deutsche Professoren während des Weltkriegs zusammengeschwätzt haben, die Krone aufsetzt, und nebenbei beweist, wie sehr sich die angeblichen Exponenten des Volkswillens und der Reaktion die Hand reichen können. Die nächsten Tage dürften Versuche gewisser Kreise des Bürgertums offenbaren, gegen den Abschluß des Friedens Sturm zu laufen. Da nicht anzunehmen ist, daß bei diesen Leuten die Hoffnung besteht, den Krieg noch nachträglich durch Anstrengung und Wafel zu gewinnen, so ist der Zweck dieser Zeilen sehr durchsichtig. Es soll versucht werden, die Regierung zu unbedenkenlichen in der Friedensfrage zu verleiten. Gelänge ihnen das, so böte das daraus erwachsende Tobenwobohu ihrer Meinung nach reaktionäre Chancen, gelangt es nicht, so bleibt die demagogische Drohung als Behauptung, daß die sozialistische Regierung Schuld am schiedlichen Frieden trage. In diesem Zusammenhang soll einmal scharf und unabweislich gesagt sein, daß sich die bürgerlichen Parteien jene Parteilichkeit in der Friedensfrage auflegen müssen, die sie während des Krieges mit Hilfe des rüdenbürtigen Belagerungszustandes anbraten, und wie sich heute zeigt, Vernünftigerdenkenden aufgezogen haben. Wenn dieser Friede noch so hart ausfällt, so entpuppt er doch nur dem Geiste brutaler Gewalt, der in sich nicht zu fernem Zeiten zum politischen Woc selbst sogenannt freiläufiger Presse gehörte. Wir haben nicht vergessen, daß es der fortschrittliche Abgeordnete Popfch war, der von den Anfangserfolgen der Frühlingsoffensive 1918 so betrunken wurde, daß er die Erklärung vom Stapel ließ, das Friedensprogramm der Reichstagsmehrheit von 1917 sei nun hinfallen geworden.

Das deutsche Volk weiß, daß das Vorkriegsregime einen erheblichen Teil der Schuld an der heutigen schlimmen Situation trägt und spricht ihm das Recht ab, durch irgendwelche Hege die ohnehin äußerst schwere Aufgabe unserer Friedensdelegierten noch zu erschweren. Was es retten kann, ist mit der Appell an die Vernunft unserer Gegner, ist die Zurückweisung der Sünden des alten Regimes, ist der Hinweis auf unsere

undurchdringliche Dämmerung überging, die ihn und das Schiff wie mit einem Kranz vom Leben der übrigen Welt abschloß.
Endlich sah er, da wo das Schiff verschwand war, ein rotes Auge aus der Dämmerung schienen, das still stand und aufmerksam herüber zu blicken schien.
„Steuermann,“ rief er dem in trockenem Riedern Entgegenstehenden zu, „dort ist der Englischmann?“
„Er muß ja wieder zurück,“ sagte der schwere Mann lugtinnig und höhnisch.
Denn stellte er von neuem mit dem Leuchtmatrosen die Pumpen.
„Mehr als drei Fuß,“ sagte er. „Wenn der Neolus sinkt, ist der alte schuld.“ Dann begannen die beiden schweigend die Pumpen in Gang zu setzen, bis ein Boot angefahren kam und den Neolus antrieb.
Der Kapitän mit der ganzen Mannschaft sah darin und ein Moat des englischen Vorkriegs, das noch überpool behelmatet war. Er hatte einen langen Hinterschiff mit dichten, zurückgekehrten Haaren, und aus seiner platten Nase sah man als zwei dunkle Stellen die großen Nasenlöcher.
Der Alte war gut aufgelaugt, denn es hatten sich drüben ein paar deutsche Matrosen gefunden, die erklärt hatten, sie wollten bezeugen, daß der Kapitän des Englischmann und sein nachhabender Offizier betrunken gewesen seien, und so stand die Sache gut für ihn.
Der Leuchtmatrose hatte die Falltür überworfen, an der alle an Bord Ketten, und das Boot des Engländers fuhr ab. Das Vorkriegsboot wollte den nächsten Hafen, der Portsmouth war, anlaufen, und einen Schlepper schicken.
Der Erste hatte inzwischen mit seinen Riesenschiffen allein die Pumpen im Gange gehalten.
„S—S—Steuermann,“ sagte der Kapitän schimmelfind, „b—b—das Schiff haben Sie doch nicht halten können, was —? W—w—verdammt halt das Wasser, de —?“
Darauf ließ der Erste das Rad fahren.
„Und wenn der Neolus weggefahren war,“ fuhr er weiter, „dort hier fuhr Wasser hat er nu. — Ich geh nicht von Bord meines Schiffes, das ist nicht der Mensch! — Und nu alle Hände lig an die Pumpen!“

